

LEITARTIKEL: CHRISTIAN GURTNER ÜBER DIE INITIATIVE «WINERGIE 2050»

Wir brauchen heute Mut, damit bald Taten folgen

Winterthur im Jahr 1974: Ein neu gebautes Haus verbraucht so viel Energie wie heute eine ganze Überbauung. Wer ein Auto kauft, muss mit einem Benzinverbrauch von 20 Litern pro 100 Kilometer rechnen. Und wer nach Paris reisen will, nimmt das Flugzeug, denn es gibt keinen TGV; mit dem Zug dauert die Reise in die Stadt der Liebe einen ganzen Tag. 1974 – das war vor 38 Jahren. Heute sprechen wir wieder über diese Zeitspanne. Denn wir stimmen über die Initiative «Winergie 2050» ab, die Zielvorgaben für das Jahr 2050 aufstellt. Der Blick zurück macht klar: Wir sprechen von einer langen Zeit, in der sich viel verändern kann. Wir dürfen in den nächsten 38 Jahren durchaus den einen oder anderen Technologiesprung erwarten. Es ist darum nicht abenteuerlich, heute Ja zu sagen zu einer Zukunft, in

der wir weniger Energie verbrauchen als heute. Wer dieses Ziel unterstützt, kann nicht nur dem Gegenvorschlag von Stadtrat und Parlament, sondern auch der Initiative selbst zustimmen. Diese will, dass sich der städtische Gesamtenergieverbrauch bis 2050 auf den Wert von 2000 Watt pro Kopf reduziert, während sich die CO₂-Emissionen auf eine Tonne pro Kopf verringern sollen. Der Gegenvorschlag, der ansonsten nur geringfügig von der Initiative abweicht, will hier einen Wert von zwei Tonnen festlegen.

Es geht bei den Vorlagen nicht um grünen Extremismus. Die Stossrichtung stimmt mit der Energiestrategie 2050 des Bundes überein, die derzeit in Vernehmlassung ist. Hinter die Vision einer 2000-Watt-Gesellschaft hat sich unter anderem die Stadt Zürich gestellt. 76 Prozent der Stimmbürger unterstützten vor vier Jahren das Anliegen.

Mit einem Ja holt sich Winterthur keine Lorbeeren. Dennoch wäre es ein mutiger Entscheid. Denn eines ist klar: Setzt man sich ehrgeizige Ziele, braucht es Massnahmen, um diese Ziele zu erreichen. Massnahmen, die wehtun können. Die grossen Technologiesprünge, mit denen wir rechnen dürfen, werden nicht ausreichen, um das Soll zu erfüllen.

Was kommt auf uns zu? Grüne Politiker sprechen heute gerne von der Suffizienz, zu Deutsch Genügsamkeit. Wenn wir alle freiwillig Verzicht üben, so die Idee, wird die ökologische Gesellschaft bald Realität. Das ist Sand in die Augen der Bürger gestreut. Ausser einer Handvoll ökologischer Fundamentalisten verzichtet niemand freiwillig auf den gewohnten Lebensstandard. Weniger konsumiert wird dann, wenn sich ein

Produkt verteuert. Und darauf müssen wir uns einstellen: Energie, heute eines der wenigen billigen Güter in der Schweiz, wird teurer werden. Nicht nur wegen des Atomausstiegs, sondern auch darum, weil die Erhöhung von Steuern und Abgaben das politische Mittel ist, um den Verbrauch zu senken. Ein Mittel, das wirkt: Wenn mein Portemonnaie dünner wird, verzichte ich. Wieso soll ich heute die Heizung zurückdrehen? Um damit ein paar Franken pro Monat zu sparen? Wieso soll ich auf den Flug nach Übersee verzichten, solange er mich nur zwei oder drei Tageslöhne kostet?

Die Energie zu verteuern, ist richtig und doch nicht unproblematisch. Höhere Stromrechnungen belasten alle Haushalte zusätzlich, was vor allem bei Personen mit tiefen und mittleren Einkommen ins Gewicht fällt. Es besteht die Gefahr, dass die

Energiewende am Ende den, der wenig verdient, mehr bestraft als den, der Strom vergeudet. Es liegt an den Linksparteien, hier Gegensteuer zu geben – anstatt von Suffizienz zu reden.

Die Kritiker der Vorlagen, über die wir abstimmen, haben ganz andere Bedenken. Sie stammen vor allem aus den Reihen von SVP und FDP. Sie lehnen den Atomausstieg ab und bemängeln, die Reduktionsziele seien unrealistisch. Der erste Einwand stösst ins Leere. Am Atomausstieg wird auch in Bern gearbeitet, warum soll sich da Winterthur dagegenstellen? Ob die Reduktionsziele realistisch sind, lässt sich heute schlicht nicht beurteilen. Aber darum geht es auch gar nicht. Es geht um eine Zielvorgabe. Es geht darum, die Messlatte hoch zu legen. Es geht darum, Mut zu zeigen, damit später Taten folgen.

Einem japanischen Spiel verfallen

Go ist ein asiatisches Brettspiel, das in der Schweiz noch nicht allzu bekannt ist. Philipp Gressly Freimann hat das Spiel nach Winterthur geholt.

SUSANNE AEBERSOLD

Am Montagabend sind die meisten Tische im «Fahrenheit» besetzt und die Gäste in kleineren oder grösseren Gruppen bei Bier, Kaffee oder Wein am Diskutieren. Zuhinterst im Lokal aber sitzen völlig konzentriert vier Männer über ein Brettspiel gebeugt. Go heisst das fernöstliche Spiel, dem sich Philipp Gressly Freimann und seine Mitspieler montags ab 19 Uhr widmen. «Beim Go handelt es sich um eines der ältesten Gesellschaftsspiele überhaupt», sagt Gressly.

Der 46-Jährige ist Präsident des Go-Clubs Winterthur. «Go wurde vor über 2500 Jahren in China erfunden und fand den Weg über Korea nach Japan.» Erst vor 150 Jahren kam das Spiel auch nach Europa. Es erstaunt deshalb nicht, dass es hierzulande wenig bekannt ist.

Das Turnier-Spielbrett ist ein Gitter aus 19 horizontalen und 19 vertikalen Linien, die 361 Schnittpunkte bilden. Gespielt wird mit schwarzen und weissen Steinen aus Glas, Schiefer oder Plastik. Die beiden Spieler setzen abwechselungsweise Spielsteine der eigenen Farbe auf einen der erwähnten Schnittpunkte. Für den Spieler ergeben sich so pro Zug durchschnittlich etwa 240 mögliche Züge. «Beim Schach sind es im Vergleich rund deren 35», sagt Gressly. Einmal gesetzte Steine werden nicht mehr verschoben, können aber durch das Anlegen weiterer Steine zu einer grösseren, stärkeren Gruppe verbunden werden. Ziel des Spiels ist es, mit seinen Steinen ein Gebiet zu begrenzen, welches grösser ist als jenes



Vom fernöstlichen Go-Spiel begeistert: Stefan Frigerio (v. l.), Gabriel Dobler, Philipp Gressly und Nicolas Welti. Bild: Marc Dahinden

des Gegners. «Go ist wie Schach ein taktisches Spiel. Während beim Schach viele Züge im Voraus berechnet werden, liegt die Faszination von Go hingegen eher im strategischen Bereich», sagt Gressly. Das Spiel endet dann, wenn beide Spieler passen. Jetzt kann mit dem Zählen der Steine beziehungsweise der Punkte begonnen werden.

Die gespielte Partie wird häufig analysiert und vom besseren Spieler kommentiert. «Beide Spieler können so profitieren, denn auch durch eine verlorene Partie erlangt man einen Gewinn an Wissen und Übung.» Es werde sehr viel Wert auf Etikette und den Respekt gegenüber dem Mitspieler gelegt.

Vom Go hörte Gressly zum ersten Mal als Zehnjähriger. «Meine Grosseltern besaßen das Spiel.» Leider seien aber weder die Grosseltern noch das

Regelheft in der Lage gewesen, ihm das unbekannte Spiel zu erklären. «Die Regeln sind nicht schwierig, doch die Anleitung vermischt Strategie und Taktik, sodass ich das Spiel lieber den grossen Meistern überliess», sagt er und lacht. Erst als Erwachsener stiess Philipp Gressly erneut aufs Go. «Ein Freund meines Bruders zeigte mir das wahre Gesicht des Spiels. Ich war fasziniert und begann zu trainieren.»

100 Millionen Anhänger

Den Go-Club Winterthur gründete er zusammen mit einigen eingefleischten Spielern 2002. Der Verein zählt momentan neun Mitglieder, zum monatlichen Spiel treffen sich regelmässig deren vier. «In der Schweiz gibt es total etwa 14 Go-Klubs. Weltweit wird das Spiel von rund 100 Millionen Menschen

gespielt.» Go fördere das logische Vorstellungsvermögen ebenso wie das bildnerische und intuitive Denken. Auch ist Gressly davon überzeugt, dass das Spiel mit den Steinen zu geistiger Fitness und mentaler Stärke bis ins hohe Alter ver helfe. «Bei unseren wöchentlichen Spielabenden ist jeder willkommen, auch Anfänger.» Spezielle Vorkenntnisse oder Begabungen brauche es keine. Trotzdem fällt auf, dass viele der guten Go-Spieler Physiker, Informatiker oder Mathematiker sind. So wie auch Philipp Gressly selber.

Der Go-Club Winterthur hat neben dem Spielen auch zum Ziel, philosophische, ästhetische und soziale Fragen ums Go zu behandeln. So wird auch beispielsweise über Bücher und Filme gesprochen, in denen Go oder seine Philosophie von Bedeutung ist.

DARÜBER WIRD ABGESTIMMT

Am 25. November wird in Winterthur über drei Vorlagen abgestimmt.

Baukredit Glasfasernetz

Vorgesehen ist, bis 2017 praktisch alle Gebäude in Winterthur an ein Glasfasernetz anzuschliessen. Die Arbeiten werden von der Swiscom und der Stadt bezahlt, die dafür beim Stimmbolk einen Investitionskredit in der Höhe von 67,4 Millionen Franken beantragt. Das Geld soll mittelfristig aus Mieteinnahmen für die Glasfasernutzung wieder eingespielt werden.

JA: EDU, FDP, CVP, GLP, Piraten, SP, Grüne, EVP, AL

NEIN: SD, SVP

Winterthurs Energiezukunft

Eine Volksinitiative, welche die Grünen ausgearbeitet haben, möchte, dass Winterthur sich die 2000-Watt-Limite für 2050 als ökologisches Ziel steckt, zudem soll dann pro Kopf nur noch 1 Tonne CO₂ ausgestossen werden. Die beiden Vorgaben sollen in der Gemeindeordnung festgehalten werden. Der Gegenvorschlag will zwar ebenfalls ein nachhaltigeres Wohnen und Wirtschaften in Winterthur, die Zielvorgabe beim CO₂-Ausstoss soll aber beim doppelten Wert festgelegt werden, dies sei realistischer, heisst es von Seiten des Stadtrates. Zudem sollen die Limiten nicht in die Gemeindeordnung, sondern nur in einen behördenverbindlichen Grundsatbschluss geschrieben werden.

INITIATIVE

JA: Piraten, GLP, SP, Grüne, AL

NEIN: SD, SVP, EDU, FDP, CVP, EVP

GEGENVORSCHLAG

JA: SD, GLP, EVP, Piraten, SP, Grüne, AL

NEIN: SVP, FDP, CVP, EDU

Stellenzahl Polizeikorps

Die SVP verlangt, dass der Etat der Stadtpolizei in den nächsten vier Jahren um 24 Stellen erhöht wird, die Polizei sei in der wachsenden Grosstadt immer stärker gefordert, so die Begründung. Der Gegenvorschlag sieht vor, die Polizei ebenfalls zu vergrössern, allerdings sollen in der gleichen Zeitspanne nur 14 Stellen dazukommen. Als Begründung für diese weniger umfassende Aufstockung werden unter anderem finanzpolitische Überlegungen genannt.

INITIATIVE

JA: SD, SVP, EDU

NEIN: FDP, CVP, GLP, EVP, Piraten, SP, Grüne, AL

GEGENVORSCHLAG

JA: SVP, EDU, FDP, CVP, GLP, EVP, Piraten, SP

NEIN: SD, Grüne, AL

DER VEREIN IN KÜRZE

Name: Go-Club Winterthur

Gegründet: 2002

Zweck: Go-Spiel und die Diskussion über Fragen rund ums Go. Der Spielabend findet montags ab 19 Uhr im «Fahrenheit», Steinberggasse 65, statt. Er ist offen für alle Interessierten, ob Anfänger oder Fortgeschrittene.

Präsident: Philipp Gressly,
052 212 22 15, phi@wintigo.org,

www.wintigo.org

25. NOVEMBER